
Günter Eich

Botschaften des Regens

edition suhrkamp

SV

edition suhrkamp

Günter Eich, geboren am 1. November 1907 in Lebus an der Oder, starb am 20. Dezember 1972 in Salzburg. Er wurde mit folgenden Preisen ausgezeichnet: Preis der Gruppe 47 1950, Literaturpreis der Bayerischen Akademie der Schönen Künste 1951, Hörspielpreis der Kriegsblinden 1952, Georg-Büchner-Preis 1959. Lyrik: *Abgelegene Gehöfte; Botschaften des Regens; Zu den Akten; Anlässe und Steingärten*. Hörspielsammlungen: *Träume; Stimmen; In anderen Sprachen*. 1973 erschienen seine *Gesammelten Werke in vier Bänden*.

Der Lyrikband *Botschaften des Regens* erschien 1955 und hat Günter Eichs hohe Selbständigkeit innerhalb der modernen deutschen Dichtung sichtbar gemacht. Eichs Gedichte sind Meldungen aus einer bedrohten Welt, Zeichen, und die Einbildungskraft hat sie chiffriert. Natur und Geschichte, Wirkliches und Erahntes treten zu überraschenden Konstellationen zusammen. Von einigen dieser Gedichte hat eine neue Entwicklung der deutschen Lyrik nach dem Kriege ihren Ausgang genommen.

»In Eichs Lyrik herrscht die äußerste Einfachheit des Wortgebrauchs. Bei sparsamstem verbalem Aufwand gelingt ihm die vollkommene Durchdringung von Sinnwelt und Geisteswelt.«

Karl Schwedhelm

Günter Eich
Botschaften des Regens
Gedichte

Suhrkamp Verlag

10. Auflage 2014

Erste Auflage 1963

edition suhrkamp 48

Copyright 1955 by Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main. Der Text folgt der Ausgabe *Botschaften des Regens*, Frankfurt am Main 1961. Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Druck und Bindung: Books on Demand, Norderstedt. Printed in Germany. Gesamtausstattung: Willy Fleckhaus.
ISBN 978-3-518-10048-6

Botschaften des Regens

Ende eines Sommers

Wer möchte leben ohne den Trost der Bäume!

Wie gut, daß sie am Sterben teilhaben!
Die Pfirsiche sind geerntet, die Pflaumen färben sich,
während unter dem Brückenbogen die Zeit rauscht.

Dem Vogelzug vertraue ich meine Verzweiflung an.
Er mißt seinen Teil von Ewigkeit gelassen ab.
Seine Strecken
werden sichtbar im Blattwerk als dunkler Zwang,
die Bewegung der Flügel färbt die Früchte.

Es heißt Geduld haben.
Bald wird die Vogelschrift entsiegelt,
unter der Zunge ist der Pfennig zu schmecken.

Tage mit Hähern

Der Häher wirft mir
die blaue Feder nicht zu.

In die Morgendämmerung kollern
die Eicheln seiner Schreie.
Ein bitteres Mehl, die Speise
des ganzen Tags.

Hinter dem roten Laub
hackt er mit hartem Schnabel
tagsüber die Nacht
aus Ästen und Baumfrüchten,
ein Tuch, das er über mich zieht.

Sein Flug gleicht dem Herzschlag.
Wo schläft er aber
und wem gleicht sein Schlaf?
Ungesehen liegt in der Finsternis
die Feder vor meinem Schuh.

Waldblöße

Die spinnwebüberzogenen Gräser,
ein Fahrrad am Kiefernstamm,
der Fasan im Rucksack des Försters –

es rinnt zum Zeichen zusammen,
das die Vogelschwärme mitnehmen
ins Winterquartier.

Der Ring der Vogelwarte.

Ein Fremder entdeckt ihn
am Fuß der Grasmücke.
Verwundert liest er die Botschaft.

Gegenwart

An verschiedenen Tagen gesehen,
die Pappeln der Leopoldstraße,
aber immer herbstlich,
immer Gespinste nebliger Sonne
oder von Regengewebe.

Wo bist du, wenn du neben mir gehst?

Immer Gespinste aus entrückten Zeiten,
zuvor und zukünftig:
Das Wohnen in Höhlen,
die ewige troglodytische Zeit,
der bittere Geschmack vor den Säulen Heliogabals
und den Hotels von St. Moritz.
Die grauen Höhlen, Baracken,
wo das Glück beginnt,
dieses graue Glück.

Der Druck deines Armes, der mir antwortet,
der Archipelag, die Inselkette, zuletzt Sandbänke,
nur noch erahnbare Reste
aus der Süße der Vereinigung.

(Aber du bist von meinem Blute,
über diesen Steinen, neben den Gartensträuchern,
ausruhenden alten Männern auf der Anlagenbank
und dem Rauschen der Straßenbahnlinie sechs,
Anemone, gegenwärtig
mit der Macht des Wassers im Aug
und der Feuchtigkeit der Lippe –)

Und immer Gespinste, die uns einspinnen,
Aufhebung der Gegenwart,
ungültige Liebe,
der Beweis, daß wir zufällig sind,
geringes Laub an Pappelbäumen
und einberechnet von der Stadtverwaltung,
Herbst in den Rinnsteinen
und die beantworteten Fragen des Glücks.

D-Zug München – Frankfurt

Die Donaubrücke von Ingolstadt,
Das Altmühltal, Schiefer bei Solnhofen,
in Treuchtlingen Anschlußzüge –

Dazwischen

Wälder, worin der Herbst verbrannt wird,
Landstraßen in den Schmerz,
Gewölk, das an Gespräche erinnert,
flüchtige Dörfer, von meinem Wunsch erbaut,
in der Nähe deiner Stimme zu altern.

Zwischen den Ziffern der Abfahrtszeiten
breiten sich die Besitztümer unserer Liebe aus.

Ungetrennt

bleiben darin die Orte der Welt,
nicht vermessen und unauffindbar.

Der Zug aber

treibt an Gunzenhausen und Ansbach
und an Mondlandschaften der Erinnerung
– der sommerlich gewesene Gesang
der Frösche von Ornbau –
vorbei.

Der große Lübbe-See

Kraniche, Vogelzüge,
deren ich mich entsinne,
das Gerüst des trigonometrischen Punkts.

Hier fiel es mich an,
vor der dunklen Wand des hügeligen Gegenufers,
der Beginn der Einsamkeit,
ein Lidschlag, ein Auge,
das man ein zweites Mal nicht ertrüge,
das Taubenaugen mit sanftem Vorwurf,
als das Messer die Halsader durchschnitt,
der Beginn der Einsamkeit,
hier ohne Boote und Brücken,
das Schilf der Verzweiflung,
der trigonometrische Punkt,
Abmessung im Nichts,
während die Vogelzüge sich entfalten,
Septembertag ohne Wind,
güldene Heiterkeit, die davonfliegt,
auf Kranichflügeln, spurlos.

Herrenchiemsee

All ihr herbstlich Fliegenden
Vogelwind, Vogelblätter –
Weinlese ist gehalten,
in den Bergen fällt Schnee.

Ludwig wollte nicht, daß man ihn essen sah.
Zu unsichtbaren Kerkern gerinnt der Föhn,
wie leicht aber erklärte sich alles
aus den Wirbeln des fallenden Eschenblatts!

Vom Wald her beginnt der Regen,
der zur Tafel des Königs kommt,
vom Rohr her die Glocke der weidenden Kühe,
daß er die Ohren mit Wachs verstopft.
Hinter den Schlüssellöchern lachen die Diener.

All ihr herbstlich Fliegenden,
schwarze Blätter zur Dämmerung,
wenn die ersten Fenster hell werden
mit verzweifelterm Licht,
wenn ich mein Kind lachen höre
und die Augen hinter den Händen verberge.

Botschaften des Regens

Nachrichten, die für mich bestimmt sind,
weitergetrommelt von Regen zu Regen,
von Schiefer- zu Ziegeldach,
ingeschleppt wie eine Krankheit,
Schmuggelgut, dem überbracht,
der es nicht haben will –

Jenseits der Wand schallt das Fensterblech,
rasselnde Buchstaben, die sich zusammenfügen,
und der Regen redet
in der Sprache, von welcher ich glaubte,
niemand kenne sie außer mir –

Bestürzt vernehme ich
die Botschaften der Verzweiflung,
die Botschaften der Armut
und die Botschaften des Vorwurfs.
Es kränkt mich, daß sie an mich gerichtet sind,
denn ich fühle mich ohne Schuld.

Ich spreche es laut aus,
daß ich den Regen nicht fürchte und seine Anklagen
und den nicht, der sie mir zuschickte,
daß ich zu guter Stunde
hinausgehen und ihm antworten will.

Verlassene Alm

Regenwasser
in den Trittspuren der Kühe.
Ratlose Fliegen
nah am November.

Der rote Nagel wird den Wind nicht überstehen.
Der Laden wird in den Angeln kreischen,
einmal an den Rahmen schlagen,
einmal an die Mauer.

Wer hört ihn?

Mirjam

Im Pavillon, wo Mirjam war,
vermorscht das Fensterkreuz.
Die Spinne webt ihr graues Haar
und wessen Hand verstreut's?

Gib acht, das Rohr vergilbt wie Stroh.
Heut ist, was gestern war.
Ein Lachen hallt von irgendwo
und Mirjam löst ihr Haar.

Westwind

Vorhergesagter Wind,
atlantische Störung,
der Schnee herträgt
und das Feuer im Ofen schürt.

Rostfleck
auf der Rüstung des Kreuzfahrers,
Regentropfen, nicht mehr weggewischt,
weil er starb.

Geruch des Hundefells
und verklebtes Haar.
Weich sinken die gespaltenen Hufe
der Zugochsen ein.

Auf der Kapuze
Perlen getauten Schnees,
beleuchtet
vom Schaufenster des Krämers.

Atlantisches Tief.
Morgen sind die Häher
auf den Tannen
voll Einverständnis.

Längen- und Breitengrad,
das Gemeindesiegel,
das den Ort festlegt,
der Regentropfen
auf der Geburtsurkunde.

Das Salz der Weisheit
und die Gräber auf dem Kirchengügel.
Ich sage dir nicht oft genug,
daß ich dich liebe.